

Das Experiment

Eine Kurzgeschichte aus

Flammende Seelen
Mystische Schriften 2

Astrid Hoff

Das Experiment

Eine Kurzgeschichte aus

Flammende Seelen
Mystische Schriften 2

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Dezember 2007

© 2007 by Arcanum Fantasy Verlag, Dortmund

Alle Rechte liegen bei den AutorInnen und beim Verlag

Diese Kurzgeschichte darf kopiert und verteilt werden.

Jede Art von Abdruck ist jedoch
ausschließlich mit schriftlicher Genehmigung
der Autorin und des Verlages gestattet.

Kein Teil des Werkes darf ohne schriftliche
Genehmigung verändert, reproduziert, bearbeitet oder auf-
geführt werden.

Druck des Buches *Flammende Seelen*: Advantage-Printpool
GmbH, Gilching

ISBN: 978-3-939139-04-1

www.arcanum-fantasy-verlag.de

Das Experiment

Astrid Hoff

Erfurt, 1429

Es war finster. Kein Funken Licht drang an diesen Ort. Niemand sah den kahlen, steinernen Gang oder die Wege, die von ihm abgingen und zu zahllosen Zellen führten. Niemand sah die armen Kreaturen, die sich halb wahnsinnig vor Hunger auf der nackten Erde wälzten. Doch man hörte die Schreie, roch die Fäule der Verwesung, spürte die Kälte.

»Wie sind wir hier nur gelandet?« Die Stimme war dunkel. Der Ton sanft, aber voller Verzweiflung. Hoffnung starb in dieser Umgebung zuerst.

Eine zweite, sehr viel hellere Stimme murmelte etwas Unverständliches, bevor sie bitter antwortete: »Es ist alles deine Schuld! Wie konntest du es nur so weit kommen lassen?«

Sie bekam keine Antwort. Stattdessen ertönten ein unruhiges Rascheln und ein Seufzen, welches unbeantwortet verflog.

Vier Wochen zuvor

Die brennenden Kerzen auf dem Altar und die auf dem großen, runden Leuchter malten eigenartige Schattenspiele auf die Steinwände. Draußen war helllichter Tag, doch die kleinen Fenster der Dorfkirche ließen so wenig Tageslicht hinein, dass es ebenso gut finsterste Nacht hätte sein können. Die alten, hölzernen Bänke waren leer, ebenso der Beichtstuhl. Nur der gemarterte Sohn des allmächtigen Vaters am heiligen Kreuz sah vorwurfsvoll auf das Geschehen hinab.

Pater Albrecht schleppte sich auf Knien durch den winzigen Mittelgang zum Altar hin. Tränen der Verzweiflung strömten ihm über die Wangen. Sein Schluchzen hallte von den hohen Wänden wider.

»Herr, vergib mir!«, flehte er. »Ich bin besessen! Ein böser Geist hat von mir Besitz ergriffen!« Der Pater schlug die Hände vors Gesicht, wie um den vorwurfsvollen Blick Jesu abzuwehren.

Ein paar Meter hinter ihm verdrehte Shanara genervt die Augen.

Böser Geist?

Shanara konnte nicht umhin, sich persönlich beleidigt zu fühlen. Dieser Mann wusste nichts, gar nichts! Zwar trug sie die Verantwortung für seinen fortschreitenden Wahnsinn, doch war sie weder böse, noch ein Geist! Aber in der Bibel stand nun mal geschrieben ... Shanara seufzte resigniert. Die Menschheit würde sich nie bessern. Seit einer Ewigkeit starben sie nun schon an der Pest, ohne etwas dagegen zu unternehmen. Jetzt war in Frankreich auch noch eine so genannte »Jungfrau von Orléans« aufgetaucht. Das Mädchen behauptete doch tatsächlich, von Gott gesandt zu sein. Von Gott! Obwohl, wenn Shanara es sich recht überlegte, fast würde sie es IHM zutrauen, ein Bauernmädchen in seinem Namen in den Krieg zu schicken.

Pater Albrecht hatte zwischenzeitlich sein Ziel erreicht, im nächsten Moment hielt er den Kelch des heiligen Abendmahls sowie ein Messer in der Hand.

Kritisch beobachtete Shanara das Spektakel durch die offenstehende, hölzerne Tür der Dorfkirche. Sie hatte eine Ahnung davon, was der Priester vorhatte und war froh, einigen Abstand zu ihm zu haben. Doch selbst wenn sie gewollt hätte, dürfte sie nicht näher heran. Aufgrund ihrer Herkunft war es ihr unmöglich, den Fuß in ein Gotteshaus zu setzen.

»Herr, ich habe den Himmel nicht verdient! Vergib mir!«

Ungeduldig trat Shanara von einem Fuß auf den anderen. Warum war sie auf einmal so nervös? Sie konnte es nicht genau sagen, doch hoffte sie, dass der Priester nicht mehr allzu lange brauchen würde. Shanara fragte sich, ob sie vielleicht ein bisschen nachhelfen sollte, als die Nervosität plötzlich auf ein unerträgliches Maß anstieg. Kurz darauf spürte Shanara ein nervenzeretzendes Kribbeln im Nacken. Sie wirbelte herum. Nichts.

»Dämonin.«

Shanara zuckte zusammen und fluchte. Langsam wandte sie sich wieder der Kirche zu. Zwischen ihr und dem Priester stand ein junger Mann. Die klaren, blauen Augen und der weiße Umhang ließen keinen Zweifel an seiner Identität.

»Engel.«

Sie sah prüfend an ihm vorbei zu Pater Albrecht. Dieser kauerte mit angezogenen Beinen vor dem Altar und wimmerte. Ihr Blick schweifte zurück zu dem Neankömmling. Erst jetzt fiel ihr auf, dass er langes, hellbraunes Haar hatte. Shanara runzelte verwirrt die Stirn. Engel waren blond. Immer.

Kurz drängte sich Shanara die Vorstellung eines kleinen, braunhaarigen Engels auf, wie er von den anderen aufgrund seiner Haarfarbe geärgert wurde. Es erinnerte sie an ihre eigene Kindheit, in der sie eine Außenseiterin gewesen war. Weil ihre Haut nicht mahagonifarben, sondern weiß war. Doch Engelkinder verhielten sich in solchen Fragen wahrscheinlich sozialer. Und ihr selbst hatte das Anderssein nur Vorteile gebracht, denn so hatte sie früh gelernt, sich zu wehren.

»Hilf ihm.« Die Stimme des Engels klang ruhig, aber bestimmt.

Shanara schenkte ihm ein liebenswertes Lächeln.

»Selbst wenn ich wollte, könnte ich es nicht. Er ist bereits vollkommen wahnsinnig.«

Ein Schrei hallte durch die Kirche. Der Priester hatte sich mit dem Messer so tief ins Fleisch geschnitten, dass sein Blut den Boden bespritzte. Mit zitternder Hand griff Pater Albrecht jetzt nach dem Abendmahlkelch und versuchte, sein Blut darin aufzufangen.

Der Engel wandte sich mit lodernden Augen zu Shanara um. Die Dämonin seufzte gereizt. Gleich würde der Engel sein Schwert ziehen und versuchen, sie zu töten. Diese Wesen waren so unendlich altmodisch und folgten jedem Klischee. Blondes Haar, weißer Umhang, Schwerter ...

»Tu das nie wieder!«

»Warum nicht? Schwächelt dein Gott langsam?«

Shanara verfolgte, wie Pater Albrecht den Kelch zu seinen Lippen führte und begann, sein eigenes Blut zu trinken. Er zitterte am ganzen Körper, doch seine Augen ruhten entschlossen auf dem Kreuzifix über dem Altar.

»ER ist nicht mein Gott, sondern unser aller.«

»Wie auch immer!«

Mit einem Klirren fiel der Abendmahlkelch zu Boden. Die Lache des priesterlichen Blutes wurde immer größer. Der Mann zuckte noch ein letztes Mal im Todeskampf, dann sank sein lebloser Körper neben dem Kelch zu Boden.

Shanara hatte es geschafft. Sie hatte den Priester durch wochenlange Alpträume und Halluzinationen in den Selbstmord getrieben. Somit war diese Gemeinde haltlos. Wer wollte schon an einen Gott glauben, der seinen eigenen Gesandten auf Erden so grausam umkommen ließ?

»Weißt du, ich denke, wir sind ziemlich nah dran«, bemerkte Shanara beiläufig. Sie wusste, dass das nicht stimmte. In dieser Zeit war es unheimlich schwer, Menschen ihren Glauben zu nehmen. Denn die meisten hatten nichts Anderes. Trotzdem machte es ihr Spaß, den Engel zu provozieren. »Dein Gott wird an die zweihundert Gläubige verlieren. Und wir beide wissen doch, dass ER sich das heutzutage kaum leisten kann, nicht wahr?«

»Es ist nicht richtig.«

Shanara verzog spöttisch das Gesicht und musterte den Engel. Versuchte, irgendetwas in den tiefblauen Augen zu lesen. Doch alles, was sie sah, war guter Wille und Aufrichtigkeit.

»Bitte.«

Shanara starrte den Engel misstrauisch an und machte sich auf einen Kampf gefasst.

Ihr Gegenüber sah ihr fest in die Augen. »Das nächste Mal kann ich dich vielleicht nicht mehr gehen lassen.« Und damit löste er sich in Luft auf.

Shanara blieb fassungslos vor den Türen der Kirche zurück. Was sollte das? Engel verrichteten ihrer eigenen Meinung nach heiliges Werk, indem sie Dämonen töteten. Das war ihr Lebensinhalt. Und warum?

Pater Albrechts Worte kamen ihr wieder in den Sinn.

Böser Geist.

Genauso dachten die Geschöpfe des Herrn.

Also warum hatte der Engel sie nicht angegriffen?

Helligkeit erfüllte auf einmal den Kerker, ohne dass eine sichtbare Lichtquelle auszumachen war. Auf dem harten Steinboden, jenseits der Gitterstäbe, hockten zwei Gestalten.

»Wie machst du das?« Die helle Stimme gehörte einer zierlichen jungen Frau mit lockigem, schwarzem Haar. Ihre Kleidung war dunkel, die Augen schimmerten rot wie Rubine. Ungläubig musterte sie ihre nunmehr erleuchtete Umgebung.

»Ich bin ein Engel, weißt du?«

»Was denn? Sarkasmus aus deinem Munde?«

Der Mann mit der sanften, dunklen Stimme seufzte. Er trug einen weißen Umhang, der hier und da vom Schmutz verfärbt war.

Shanara bemühte sich, ihrem Gegenüber in die blauen Augen zu sehen, doch er wich ihrem Blick aus. »Warum hast du mich bei unserem ersten Treffen gehen lassen?«

»Ich töte nie Dämonen.«

Shanara brauchte einen Moment, um das Gesagte zu verarbeiten. Als es endlich klick machte, schob sie die Unterlippe vor. »Jetzt fühle ich mich besonders.«

Die Ironie in ihrer Stimme ließ den Engel lächeln. »Ich versuche immer zuerst, mit euch zu reden. Nur wenn das keinen Erfolg hat, überlasse ich euch den anderen. Meiner Meinung nach habt ihr eine Chance verdient, schließlich seid auch ihr Lebewesen.«

»Wie nett, dass dir das auffällt.«

Der junge Mann sah zur Decke. »Du verstehst mich absichtlich falsch, oder?«

Die Dämonin antwortete nicht, aber stellte eine Gegenfrage. »Du glaubst, wir verdienen eine Chance? Ich dachte, wir sind böse?«

Nun war es der Engel, der nicht antwortete. Und Shanara wusste, dass er es auch nicht vorhatte. Doch genau das war Antwort genug.

Zwei Wochen zuvor

Shanara saß auf einem Häuserdach und betrachtete das Marktplatztreiben unter sich. Sie konnte nicht umhin, sich jedes Mal aufs Neue zu fragen, wozu Gott den Menschen eigentlich Vernunft gegeben hatte. Die merkten ja nicht einmal, wie die in ihrem eigenen Dreck ersticken! Doch heute hatte Shanara keine Zeit, sich über die Sinnlosigkeit von Gottes Schöpfung zu wundern. Sie hatte etwas erfahren. Etwas, das ihr ganzes Leben auf den Kopf stellte. Luzifer, ihr Meister, hatte sie verraten. Und nun musste sie entscheiden, wie sie damit umgehen sollte.

Die Dämonin schnappte erschrocken nach Luft, als sich wiederholt das nervenaufreibende Kribbeln im Nacken einstellte.

»Du hast es wieder getan.«

»Allmählich gehst du mir auf die Nerven, Amaniël.«

»Du solltest endlich damit aufhören.« Der Engel setzte sich neben sie. »Ich habe dich schon oft gewarnt.«

»Ja, warum eigentlich?« fragte Shanara unschuldig. In Wahrheit wusste sie ganz genau, warum. Es war Teil der Sache, über die sie hatte nachdenken wollen. »Was bist du für ein Engel, der zulässt, dass ein Dämon weiter tötet? Ziemlich erbärmlich, würde ich sagen.«

Amaniël wich ihrem Blick aus, Shanara fluchte innerlich. Wie oft hatte sie versucht, ihn zu einem Kampf zu provozieren? Seit ihrem ersten Treffen in Pater Albrechts Kirche waren zwei Wochen vergangen. Zwei Wochen, in denen Amaniël ständig aufgetaucht war und ihr alle Morde der vorangegangenen Tage vorgehalten hatte. Irgendwann hatte sie die Nase so voll gehabt, dass sie ihn nur noch loswerden wollte. Selbst auf das Risiko hin, in einem Kampf den Kürzeren zu ziehen. Doch mittlerweile schien auch das keine annehmbare Lösung mehr.

Eine Weile musterte der Engel stumm das Geschehen vor der Kathedrale unter sich. Dann:

»Du weißt, dass es ein Experiment ist, oder?«

Shanara schwieg. Amaniël sah sie an.

»Du weißt, dass Gott und Luzifer einen Pakt geschlossen haben, nicht wahr?«

Er schien verzweifelt auf eine Zustimmung zu warten, also nickte sie. »Ich weiß, dass sie uns absichtlich zusammengeführt haben.«

»Und du weißt auch, dass wir ...«, der Engel stockte.

Shanara verdrehte die Augen. »Ich weiß genauso viel wie du, Amaniel. Also im Grunde alles, außer worum es eigentlich genau geht.« Sie sah den Engel an. »Wann hast du es herausgefunden.«

»Schon während unseres ersten Treffens.«

Die Dämonin wandte sich ab und zog einen Schmolmund. Er hatte es tatsächlich vor ihr gewusst!

»Wir sollten tun, was sie von uns erwarten.«

Shanara fuhr so heftig herum, dass sie drohte, auf den Ziegeln den Halt zu verlieren. Nur mit Mühe fand sie ihr Gleichgewicht wieder. »Was? Uns gegenseitig umbringen?«

»Uns in Ruhe lassen.«

Die Dämonin hob spöttisch die Augenbrauen. »Das sagst ausgerechnet du? Wer läuft denn hier wem wie ein dressiertes Hündchen hinterher?«

»Das tue ich nur, weil du tötest, Shanara.«

»Und was willst du tun, um mich davon abzuhalten?«

Der Engel seufzte und lächelte schwach. »Dich bitten, es zu lassen.«

Erfurt, 1429

Shanara schnaubte und ließ sich auf den Rücken fallen. Sie bereute es sofort, als sich die harten Steinkanten in ihren Rücken bohrten. Trotzdem blieb sie liegen.

»Weißt du, was ich an euch Engeln nicht leiden kann?« Sie wartete keine Antwort ab. »Dass sich bei euch sogar eine Bitte arrogant anhört.«

»Nur weil du es als Arroganz interpretierst, heißt es nicht, dass es Arroganz ist.«

Shanara wusste, dass ihm klar war, auf welche Situation sie anspielte.

»Nein? Und was heißt es dann?«

»Dass du voreingenommen bist.«

Die Dämonin lachte laut auf.

»Ich bin voreingenommen? Wer behauptet denn von einer ganzen Rasse, sie sei böse? Ich glaube nicht, dass wir das sind, Amanuel.«

Shanara rollte sich auf den Bauch, um dem Engel ins Gesicht sehen zu können. Seine blauen Augen schienen seltsam leer.

»Nein, ihr tötet nur Menschen.«

Die Dämonin sah ihn einen Moment schweigend an, dann drehte sie ihm den Rücken zu.

Einige Tage zuvor

Was soll das?« Shanara blickte zufrieden auf das Bild, welches sich ihr bot. Es war fast wie bei ihrer ersten Begegnung: Eine kleine Dorfkirche, Jesus am Kreuz, der sie vorwurfsvoll anblickte und ein toter Priester. Diesmal enthielt das Szenario außerdem einen fünfzackigen Stern, den Pater Benedikt mit seinem eigenen Blut auf den Boden gezeichnet hatte. Die Leiche des Priesters lag in der Mitte des Pentagramms. Etwas ekelerregend war es schon, zugegeben. Aber für Shanaras Zwecke genau richtig.

»Was hast du nur getan?«

Amaniels Stimme klang für den Geschmack der Dämonin eine ganze Ecke zu enttäuscht. Und eindeutig nicht wütend genug. Er sollte wütend werden. Und die ganze Sache sollte hier und heute endlich ein Ende finden.

Für einen langen, unangenehmen Moment sagte Amanuel nichts. Aber er sah die Dämonin an. Mit einem Gesichtsausdruck, der Übelkeit in der jungen Frau auslöste.

»Du bist wirklich böse, Shanara.« Er sah zu Boden. »Selbst ich kann das nicht ändern.«

Dann verschwand er.

Die Dämonin blieb zurück. Mit einem nie gekannten, sehr unangenehmen Gefühl, welches drohte, sie zu ersticken. Einem Gefühl der Schuld.

Wenn ich damals aufgehört hätte ...«, Shanara heftete sich an den blauen Augen des Engels fest, »... hättest du mich dann in Ruhe gelassen?«

Amaniel schien keine Sekunde überlegen zu müssen. »Ja, aber das hast du nicht.«

Seine Stimme war schon wieder voll von diesem vorwurfsvollem Klang, den Shanara so sehr hasste. Außerdem fand sich darin ein Funken Arroganz, der, wenn sie ehrlich war, bei Amaniel tatsächlich nur sehr selten vorkam.

»Warum hätte ich auch? Wenn du Dämonen angreifst – oder versuchst, sie zu Tode zu nerven, wie in meinem Fall ...«

Amaniels Mundwinkel umspielte ein amüsiertes Lächeln.

»... dann tust du das, weil es das ist, was dein Gott dir sagt. Und ich tue, was mein Gott mir sagt.«

»Luzifer ist kein Gott.«

»Wie auch immer!«

Shanara wusste, dass Amaniel nicht verstand, worauf sie hinaus wollte. Wie sollte er auch? Er war ein Engel. Und Engel glaubten zu wissen, dass Dämonen böse waren. Dass die Welt besser dran wäre ohne sie.

Aber Shanara hatte in letzter Zeit über diese Dinge nachgedacht. Und sie war sich sicher: Selbst wenn es keine Dämonen mehr gäbe, sondern nur noch gute Wesen, würden sich trotzdem Klassen bilden. Nämlich »sehr gute Wesen« und »nicht ganz so gute Wesen«. Und die letzteren wären dann die neuen »bösen Wesen«.

Shanara war überzeugt, dass immer etwas gefunden werden würde, das den Stempel »böse« aufgedrückt bekäme. Allein, um hervorzuheben, wie viel besser man selbst war. Und war es nicht genau das, was die Engel und ihr Gott taten?

Seit ihrer Kindheit hatte Shanara Menschen in den Tod getrieben, weil Gottesanhänger Luzifer die Macht raubten. Und weil man sie so erzogen hatte. Nie hatte sie sich selbst als böse gesehen. Und ebenso wenig die Engel als gut. Schließlich töteten sie genauso.

Woher also kamen diese Werte? Hatte es früher, lange vor ihrer Zeit, vielleicht jemanden gegeben, der bestimmt hatte, dass Engel gut waren und Dämonen böse?

Wenige Tage zuvor

Wer hat das alles festgelegt?« Shanara stand noch immer vor der kleinen Dorfkirche, in der Pater Benedikts Leiche lag. Verzweifelt starrte sie in den bewölkten, grauen Himmel, als könnte der ihr eine Antwort geben.

Was war nur passiert? Was hatte Amaniël mit ihr gemacht, dass sie auf einmal über die unmöglichsten Dinge nachdachte? Was hatte er getan, dass es sie auf einmal dermaßen störte, für böse gehalten zu werden?

»Amaniël!«

Es verging ein Augenblick, in dem Shanara fürchtete, dass der Engel für immer gegangen war. Dann stand er plötzlich vor ihr, sah sie aus fragenden blauen Augen an.

Shanara starrte zurück, nur eine einzige Frage im Kopf: »Du wolltest wirklich gehen, Amaniël? Einfach so?«

»Es gibt nichts mehr, für das es sich lohnen würde zu bleiben, Shanara.«

Die Dämonin spürte eine nie gekannte Leere in sich. »Weil ich in deinen Augen böse bin?«

Der Engel wich ihrem forschendem Blick aus.

»Du verstehst es nicht ...«, murmelte Shanara verzweifelt. Sie trat einen Schritt auf den Engel zu. Warum nur war Amaniël so blind? »Siehst du nicht, dass du nur das glaubst, was man dir dein Leben lang erzählt hat? Kannst du nicht selbst hinsehen und dir deine eigene Meinung bilden?«

»Das habe ich getan. Oder warum, denkst du, bin ich dir wochenlang hinterher gelaufen? Ich habe es gesehen.« Er drehte den Kopf und spähte in die Kirche, betrachtete das blutige Pentagramm und die Leiche des Priesters.

Shanara unterdrückte die Tränen der Wut, die ihr in die Augen stiegen. »Also haben sie Recht? Ich bin böse, weil ich tue, wozu man mich erzogen hat?«

»Egal aus welchem Grund du es tust, es bleibt böse. Warum sollte man euch seit Jahrhunderten so bezeichnen, wenn es nicht wahr wäre?«

»Weil ihr es einfach nicht versteht!« Shanara war so wütend und verzweifelt, dass sie sich einfach auf den Boden werfen und weinen wollte. »Siehst du nicht, dass es schon immer so war? Was man nicht versteht, bezeichnet man als böse, ohne zu versuchen, die Gründe nachzuvollziehen.«

»Das ...« Amaniels stockte mitten im Satz.

Mit einiger Anstrengung blinzelte Shanara die Tränen zurück und musterte den Engel gespannt. Hatte sie etwas erreicht? Hatte er verstanden? Doch in Amaniels Gesicht war nichts zu lesen.

»Selbst wenn du Recht hast«, meinte der Engel endlich und schüttelte den Kopf, »verstehe ich nicht, was du hiermit erreichen willst.«

Die Dämonin senkte den Blick. Sie wusste genau, was sie erreichen wollte. Aber sie war zu feige, es auszusprechen.

»Shanara ...das hier ist nur ein Experiment, weißt du noch? Wir sind nicht mehr als Spielfiguren.«

»Ich möchte, dass du bei mir bleibst.«

Selbst die Umgebung schien die Luft anzuhalten. Kein Vogelgezwitscher, kein einziges Blättergeraschel war zu hören. Ganz so, als hätte Gott seiner Schöpfung Stille und Bewegungslosigkeit befohlen.

Shanara wurde abwechselnd heiß und kalt, während sie versuchte, Amaniels reglose Miene zu lesen. Schließlich sagte der Engel ein einziges Wort: »Einverstanden.«

Erfurt, 1429

Hättest du nicht ahnen können, was passieren würde? Ihr Engel haltet euch doch für so intelligent, oder?« Shanara beobachtete, wie Amaniels das Schloss in der Gittertür, die sie beide von der Freiheit trennte, inspizierte.

»Intelligent, aber nicht allwissend.«

Shanara lag eine Bemerkung auf der Zunge, doch sie zwang sich, die Augen zu schließen und stumm bis zehn zu zählen.

Dann erst richtete sie den Blick auf Amaniël. »Wie auch immer. Klappst es?« Sie deutete auf die Tür.

Der Engel zuckte mit den Schultern, dann machte er sich mit seinen Fingernägeln am Schloss zu schaffen. Doch so wie Shanara die Situation sah, konnte er wohl ewig daran herumkratzen ...

Einige Tage zuvor

Kaum hatte Amaniël das letzte Wort ausgesprochen, begann Shanaras Haut zu kribbeln. Es war nicht dieses leichte, nervenaufreibende Kribbeln wie beim plötzlichen Auftauchen des Engels, sondern ein heißes, alles verzehrendes Gefühl. Ein Gefühl, das Shanara alles andere als unbekannt war.

»Luzifer.« Ergeben fiel sie vor ihrem Meister auf die Knie. Der Teufel hatte eine sehr ungewöhnliche Erscheinungsform gewählt. Er steckte im Körper eines grauhaarigen Priesters. Als Shanara vorsichtig den Kopf hob, begriff sie auch, warum.

Neben Luzifer in seiner Pastorengestalt stand noch jemand. Dieser Jemand trug einen leuchtenden Heiligenschein über dem Kopf und ein schlichtes, braunes Gewand, wie man es vor zweitausend Jahren getragen haben musste. Shanara schüttelte den Kopf, als ihr endlich klar wurde, woher die Engel den Hang zum Klischee hatten. Der Mann neben ihrem Meister sah aus wie Jesus höchstpersönlich. Was ja auch nicht mal so arg daneben war.

»Herr!«

Während sie selbst sich wieder aufrichten durfte, berührte nun Amaniëls Stirn den Boden. Die Dämonin wartete mit ehrfurchtsvoll gesenktem Kopf darauf, dass jemand erklären würde, was hier vor sich ging.

»Musste das sein? In diesem Aufzug?« Die Stimme Gottes war sanft und melodisch, so dass der gereizte Ton mehr als fehl am Platz wirkte. »Ich bitte dich! Der Teufel im Priestergewand, das kann nicht dein Ernst sein!«

Shanara hob den Kopf gerade soweit, um die Szene überblicken zu können. Sie sah, wie Luzifer galant eine Augenbraue

hob. Gott schien die Diskussion aufzugeben. »Nun denn«, meinte ER stattdessen. »Was sagst du?«

Da Luzifer keine Anstalten machte zu antworten, fuhr Gott grinsend fort.

»Ist es so, wie du sagtest? Konnte durch ihre unterschiedliche Erziehung das natürliche Band zerstört werden?«

Luzifer gab nur ein undefinierbares Grunzen von sich und fixierte Shanara.

»Nun denn«, wiederholte Gott und sein Grinsen wurde noch ein Stückchen breiter. »Was tun wir jetzt? Es bleibt immer noch die Frage offen-«

»Genug!«

Shanara trat bei dem Ausbruch ihres Meisters intuitiv einen Schritt zurück.

»Du führst dich auf wie ein Kleinkind! Der Gewinn der Wette ist dein, lass uns diese Farce beenden!«

Shanara riss die Augen auf, als Gott beleidigt die Unterlippe vorschob. Konnte es sein, dass ER tatsächlich ...schmolte? Sie warf Amanuel einen Blick zu, doch der Engel verdrehte nur die Augen.

»Nun denn«, öffnete Luzifer seinen Erzfeind nach, »ziehst du es vor, dir jetzt einen Gewinn auszudenken oder erst diese Angelegenheit zu regeln?«

Sofort gab Gott sein gekränktes Verhalten auf und schien zu überlegen. Dann grinste ER: »Erst die Arbeit, dann das Vergnügen!«

Erfurt, 1429

Ein lautes Klicken hallte an den Wänden wider und die Zellentür schwang auf. Shanara starrte den Engel an.
»Wie hast du ...«

»Das war ich nicht.« Amanuel stand auf und klopfte sich den Dreck von seinem Umhang. »Los, gehen wir.«

Die Dämonin meinte, ihren Ohren nicht zu trauen. Verdammte, naive Geschöpfe!

»Amanuel, Türen gehen nicht einfach so auf. Schon gar nicht an einem Ort wie diesem!«

Doch der Engel lachte nur und nahm die Dämonin bei der Hand. »Vielleicht war es Gott. Möglicherweise konnte ER mit Luzifer verhandeln. Schließlich hat ER die Wette gewonnen und ich weiß, dass ER das hier im Grunde gar nicht wollte.«

»Tust du das? Für mich jedenfalls sah ER sehr vergnügt aus, als er uns eröffnete, wir würden in diesem irdischen Kerker zugrunde gehen.«

Doch Amaniël winkte ab. »Seine Art von Humor.«

Tastend schlichen sie durch die Finsternis, bis sie den schwach beleuchteten Hauptweg am Ende des Ganges sehen konnten.

»Weißt du, wenn ich so darüber nachdenke«, murmelte Shanara, »vielleicht war es auch Luzifer. Er ist ein schlechter Verlierer.«

»Ich schlage vor, wir finden zuerst den Ausgang und dann stellen wir Fragen, einverstanden?«

Shanara ließ ein Schnauben irgendwo zwischen einem Fluch und Zustimmung hören.

Sie erreichten den Hauptgang. Vorsichtig spähten die beiden hinein. Vor der ersten Zelle saß eine Wache. Der Mann schlief tief und fest.

»Wir lassen ihn in Ruhe.«

Shanara starrte den Engel an. Seine warnenden Worte ließen heißen Zorn in der Dämonin hoch brodeln. Mit einem Satz war sie bei der Wache und riss dem Mann das Messer aus dem eigenen Stiefel. Shanara tat, was Amaniël geglaubt hatte, das sie tun würde, sie jedoch nicht vorgehabt hatte. Sie schnitt der Wache die Kehle durch. Blut bespritzte ihre Kleidung und den Boden. Voller Ekel warf sie das Messer weg und funkelte den Engel zitternd vor Wut an. »Was ist? Bin ich jetzt wieder böse, Amaniël?« Ihre schrille Stimme wurde von den Steinwänden zurückgeschleudert. Der Engel hielt ihrem Blick stand. Doch Shanara konnte förmlich sehen, wie es in ihm arbeitete.

»Was bedeutet dieses Wort schon?« Amaniël rang sich zu einem verkrampften Lächeln durch. »Wir wissen ja nicht einmal, wer sich das ausgedacht hat. Fest steht, dass wir unterschiedlich sind. Aber nicht mehr als Gott und Teufel.«

Shanara konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Der Engel würde noch ein bisschen an der Glaubwürdigkeit seiner Toleranz feilen müssen, doch es war ein Anfang.

Einige Tage zuvor

Was hast du dir als Strafe vorgestellt?«, fragte Luzifer im Plauderton und musterte seine Dämonin. »Strafe? Wofür?« Shanara wusste, sie klang erbärmlich. Ihre Stimme war viel zu schrill und voller Panik. »Es war eine Wette! Wir können nichts dafür, dass ihr uns unbedingt zusammenführen musstet!«

»Nein«, ergriff Gott das Wort, »dafür könnt ihr in der Tat nichts. Aber was wäre gewesen, wenn es keine Wette gegeben hätte und ihr euch eines Tages zufällig getroffen hättet? Dann hättet ihr euch ebenso zwischen eurem natürlichen Gefühl und der Erziehung entscheiden müssen.«

Amaniels ohnehin blasse Haut verlor noch das letzte bisschen Farbe. »Darum ging es? Gefühl oder Erziehung?«

Auch Shanara traute ihren Ohren nicht. Das natürliche Gefühl, hier von Gott nur als Pseudonym für den Instinkt, das Triebhafte gebraucht, war normalerweise das Gebiet ihrer Seite. Es war die Waffe des Teufels, nicht die Gottes. Shanara startete ihren Meister an. Er hatte auf Erziehung gesetzt?

»Ja Amanuel, brillant, nicht? Meinen Widersacher in seinem eigenen Fachgebiet auszustechen. Aber ich kenne eben meine Schöpfung und bedauerlicherweise-«, seine wässrig blauen Augen fixierten Shanara, »gehören du und deine Rasse auch dazu.« Gott machte eine dramatische Pause, bevor er fortfuhr: »Eure Entscheidung füreinander und somit gegen eure Erziehung und euer ganzes bisheriges Leben habt ihr vollkommen unbeeinflusst getroffen.« Sein Blick flog tadelnd zurück zu Amanuel, und der Herr setzte eine väterlich strenge Miene auf. »Verrat, besonders am eigenen Volk, rechtfertigt in meinen Augen eine harte Bestrafung. Und ein Bündnis mit dem Feind stellt einen Verrat dar. Ts, ts, ts. Genau wie eure Eltern damals. Ich gab meiner Schöpfung die Sexualität, um ihr Überleben zu sichern – und etwas Spaß zu gestatten – nicht, um sich

mit dem Feind einzulassen.« ER schüttelte bekümmert den Kopf. Doch schon im nächsten Moment verflog sein ernster Gesichtsausdruck und Gott sah gut gelaunt in die Runde. »Kommen wir jetzt also zu eurer Bestrafung ...«

Erfurt, 1429

Nein, Shanara konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass Gott sie aus dem Kerker gelassen hatte. Dafür war sein Grinsen zu breit gewesen.

Die Dämonin drehte sich seufzend um und sah zurück. Amaniël stand noch immer bei der Wache. Shanara streckte die Hand nach ihm aus. »Komm schon, Brüderchen.«

Amaniël brachte ein ehrliches Lächeln zustande und nahm Shanaras Hand.

»Sag mal«, fragte die Dämonin, »ist Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orléans, eigentlich wirklich von Gott gesandt?«

Amaniël grinste. »Nein, aber bei ihrem Erfolg wünschte ER, sie wäre es.« Shanaras Lachen hallte an den Wänden wider, während sie und Amaniël dem Gang folgten, auf der Suche nach dem Ausweg.

Ein Service des Arcanum Fantasy Verlages

mit freundlicher Genehmigung der Autorin

Astrid Hoff

www.arcanum-fantasy-verlag.de

Besuchen Sie uns auch im Internet



Der Ring der Magier
Die Legenden von Aranor
Roman

Autor: Jens Salzmann

ISBN: 978-3-939139-00-3

330 Seiten

8,90 € [D]



Das Lied des Drachen
Mystische Schriften
Anthologie

ISBN: 978-3-939139-01-0

72 Seiten

4,90 € [D]



Der Weg zum eigenen Buch
Ein kleiner Ratgeber für Autoren
ebook

ISBN: 978-3-939139-02-7

23 Seiten

2,39 € [D]



Der Schrei des Feuervogels

Die Magierkriege Teil I

Roman

Autor: Dave T. Morgan

ISBN: 978-3-939139-03-4

349 Seiten

9,90 € [D]



Flammende Seelen

Mystische Schriften 2

Anthologie

ISBN: 978-3-939139-04-1

205 Seiten

9,50 € [D]

Alle Bücher innerhalb Deutschlands für Endkunden versandkostenfrei bestellbar!

Weitere Bücher in Vorbereitung!